

TIM MILLER

PUPPEN
HAUS

Aus dem Amerikanischen von Christian Jentsch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Dollhouse*
erschien 2015 im Verlag GutWrench Productions.
Copyright © 2015 by Tim Miller

1. Auflage Juli 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler
Lektorat: Katrin Holle

Alle Rechte vorbehalten

1

Ernie Lester saß am Tisch und betrachtete seine wunderschöne Familie, während er mit der Bürste über Emilys weiches blondes Haar strich. Sie war die Jüngste in der Familie. Obwohl sie erst 16 Jahre war, konnte sie mit ihrem Aussehen und ihrem Elan mit den erwachsenen Schönheiten auf der ganzen Welt konkurrieren. Wenn sie einen Raum betrat, bewunderte sie jeder.

Lag es an ihren Augen oder an ihrem Lächeln? Ernie war sich nicht sicher. Er wusste nur, dass er wahrhaftig gesegnet war, diese junge Person in seinem Leben zu haben. Ernie hielt mit der einen Hand ihre Haare fest, während er mit der anderen, mit der Bürste, darüberstrich. Das tägliche Bürsten war es, was ihre Haare so weich machte. Das und das biologische Avocadoöl-Shampoo mit den regelmäßigen Kokosnussamen-Spülungen. Ihre Haare wurden genau dreimal pro Woche gewaschen und gespült. Er hatte es vorher auch schon mit anderen Produkten versucht, doch die hatten ihre Haare entweder zu trocken und kraus oder zu fettig und filzig gemacht. Die aktuelle Mischung schuf Perfektion.

Emily liebte es ebenfalls. Als sie zu ihm gekommen war, war ihre Haut unrein und ihr Haar trocken und kraus gewesen. Nachdem sie von Ernie und seiner Familie aufgenommen worden war, hatte er mit

täglichen Bädern und Hautbehandlungen begonnen und sich auch um ihre Haare gekümmert. Schon ein paar Wochen später hatte Emily gepflegt ausgesehen. Natürlich hatte die Verlagerung seiner Aufmerksamkeit auf Emily einige der anderen Mädchen eifersüchtig gemacht, was Ernie sehr bedauerte. Er sagte ihnen täglich, dass sie alle Schwestern und jede von ihnen ein ganz besonderer Teil dieser Familie sei. Es gab keinen Grund zur Eifersucht, und doch gab es sie.

Wirklich frustrierend fand Ernie es jedoch, wenn eine von ihnen zu weit ging, wie es bei Jessica vorkommen konnte. Jessica hatte Emily von Anfang an nicht leiden können. Andererseits hatte Jessica Ernie schon immer die meisten Widerworte gegeben. Sie schien die Liebe und Fürsorge, mit der er sie behandelte, nicht zu schätzen zu wissen. Der Tropfen, der das Fass endgültig zum Überlaufen gebracht hatte, war gefallen, als er Emily badete. Jessica nannte sie eine widerwärtige Kuh. Das war nicht das erste Mal, dass sie auf Emilys Gewicht herumhackte. Emily war nicht dürr, aber weit davon entfernt, übergewichtig zu sein. Jessicas Beleidigungen verletzten das arme Mädchen nur, und solch ein Verhalten war in einer liebenden Familie einfach inakzeptabel.

Darum war der heutige Abend ein ganz besonderer für den Rest der Familie. Heute würden sie Jessica aus der Familie verstoßen. Ernie hatte sich dieses Ritual ausgedacht, nachdem er es mit einigen problematischen jungen Damen zu tun bekommen hatte. Er verlangte von seiner Familie lediglich Frieden und Harmonie. Wenn das zu viel verlangt war, dann musste eine gehen. Verständlicherweise würde das Jessica sein.

Schließlich beendete er das Kämmen von Emilys Haaren und legte die Bürste auf den Tisch hinter sich. Ernie stellte sich vor den Esstisch, an dem seine gesamte Familie Platz genommen hatte. Insgesamt waren es acht entzückende, intelligente, wunderschöne Frauen. Sie waren zwischen 16 und 38 Jahre alt, aber das Alter war unwichtig für Ernie, er liebte sie alle auf die gleiche Art und Weise.

Jessica lag mitten auf dem großen Tisch. Sie war nackt und starrte an die Decke. Er ging zur freien Seite und betrachtete ihr Gesicht. Eine Träne lief ihr die Wange herunter. Jessica zitterte am ganzen Leib. Ernie legte ihr die Hand auf die Wange und beugte sich zu ihr runter.

»Es tut mir ja so leid, meine Liebe. Hättest du doch nur auf mich gehört. Ich habe alles versucht, damit es funktioniert, das habe ich wirklich. Ich fürchte, dies ist der einzige Weg«, flüsterte Ernie.

Ernie nahm das Skalpell, holte aus und stieß es ihr tief in den Bauch. Jessica fing an zu zucken, ein leises Jaulen entwich ihrer Kehle, aber sie schrie nicht. Er schlitze ihr den Bauch bis zur Taille auf. Anschließend machte er horizontale Schnitte entlang des Hauptschnittes, sodass zwei Hautlappen entstanden, die er aufklappte, wodurch er ihr Inneres bloßlegte. Dies hatte er schon so oft getan, dass er den Vorgang mit routinierter Präzision durchführte.

Dann griff er in ihre Bauchhöhle, packte eine Handvoll Eingeweide und schnitt sie heraus. Jessica zuckte und quiekte hin und wieder. Ernie sah der Reihe nach die anderen Mädchen an, die still um den Tisch saßen. Als er ausreichend Eingeweide herausgeschnitten hatte,

warf er den Klumpen aus blutigem Gewebe in einen Küchenmixer auf dem Tisch. Ernie streifte seine blutverschmierten Handschuhe ab, schloss den Deckel des Mixers und drückte den Einschaltknopf.

Der Motor des Geräts surrte, als es den Klumpen pürierte, der eben noch Teil der lieben Jessica gewesen war. Nach ein paar Sekunden war alles zu einer rotbraunen, zähflüssigen Masse verquirlt, die Ähnlichkeit mit einem Smoothie hatte. Er nahm mehrere kleine Tassen und teilte die Flüssigkeit darin auf. Ernie griff die erste Tasse, ging damit zu Emily, kniete sich neben ihren Stuhl und öffnete langsam die oberen Knöpfe auf der Vorderseite ihres Kleides.

Nachdem er den dritten Knopf geöffnet hatte, fasste Ernie hinein und zog die Magensonde heraus. Alle Familienmitglieder hatten eine Magensonde, mit deren Hilfe er sie ernährte. Die Mahlzeiten waren jedoch nicht immer so roh. Ernie steckte einen Trichter auf den Schlauch der Sonde und goss den dickflüssigen rotbraunen Saft hinein, dann entfernte er den Trichter, schraubte den Verschluss drauf und knöpfte das Kleid wieder zu.

Als er Emily nun in die Augen sah, bemerkte er, dass sie ebenfalls am ganzen Leib zitterte. Eine Träne lief ihr über die Wange. Auf dem Tisch wimmerte Jessica vor sich hin. Aber er achtete nicht darauf, weil er Emily zu trösten versuchte.

»Was ist denn los, meine Liebe? Das hier ist für dich! Weine nicht, denn dies ist ein freudiges Ereignis. Sie wird dir nie wieder wehtun«, erklärte er. »Was ist das hier?«, fragte er, während er sich näher zu ihr beugte. »Ist es schockierend und beängstigend? Ja, ich weiß,

dass dieses Ritual ziemlich brutal erscheint. Das soll es auch. Sieh dir Jessica an. Sie kann jede Einzelheit von dem spüren, was ich ihr antue. Sie ist vollkommen bei Bewusstsein. Aber Jessicas Opfer wird dabei helfen, einer deiner anderen Schwestern dieses Schicksal zu ersparen. Ich meine, würdest du dich wie sie verhalten, nachdem du das hier erlebt hast? Nein? Das dachte ich mir.« Ernie küsste sie auf die Wange.

Es war eine seltsame Unterhaltung, da niemand Emily verstanden hätte. Übrigens auch keines der anderen Mädchen. Sie waren alle am Leben und ausreichend bei Bewusstsein. Aber sie waren nur zu leisen Lautäußerungen in der Lage, wie Jessica sie gerade von sich gab. Wegen der lähmenden Drogen, die Ernie ihnen gab, konnte keine von ihnen schreien. Ernies Familie war nicht tot, aber auch nicht vollkommen lebendig. Diese Frauen waren seine Puppen.

2

Jodi half gerade einer Kundin dabei, ihr neues Handy in Betrieb zu nehmen, als der Filialleiter zu ihr kam.

»Hey, Jodi«, sagte Bob. Bob flirtete mit ihr, seit sie eingestellt worden war.

Die Tatsache, dass sie einen Freund hatte, schien ihn dabei ebenso wenig zu stören wie eine Beschwerde in der Personalabteilung der Firma. Sie hatte zwar schon vor Monaten mit ihrem Freund Schluss gemacht, aber das wusste er nicht. Das hätte ihn auch nicht gestört. Die Personalabteilung hatte ihn zum Gespräch gebeten, aber sonst war nichts weiter passiert. Das ärgerte sie, weil ihr die Arbeit gefiel und die meisten Mitarbeiter nett waren. Sie wünschte sich nur, sie könnte ihren Job machen, ohne Einladungen zum Essen in seinem Büro oder zu einem Quickie auf der Toilette zu bekommen. Die waren ihr richtig unangenehm. Die Bemerkungen über ihren Arsch und ihre Titten waren ihr ebenfalls peinlich, ließen sich allerdings leichter ignorieren.

»Hey, Bob, ich bin hier gleich fertig. Ich helfe der Kundin nur noch bei der Einrichtung ihres E-Mail-Kontos«, sagte Jodi.

»Super! Wenn du fertig bist, schau mal in meinem Büro vorbei.«

»Geht klar.« Nachdem die Kundin den Laden verlassen hatte, ging sie nach hinten und klopfte an seine Bürotür. Sie schauderte bei dem Gedanken daran,

welchen schwachsinnigen Vorwand er ihr wohl diesmal präsentieren würde, warum er sie in sein Büro zitiert hatte. Es kam ihr so vor, als hätte er jede Woche einen neuen Plan, wie er sie allein erwischen konnte.

»Ah! Da bist du ja! Komm rein. Schließ die Tür und setz dich.«

Sie tat es, während er Papiere hin und her schob.

»Gut, Jodi. Ich weiß, wir hatten hier und da Differenzen. Aber das hier ist jetzt ziemlich ernst.«

Sie beobachtete ihn dabei, wie er weiterhin die Papiere hin und her schob. Mit 35 in einem Handy-Geschäft zu arbeiten war nicht das, was sie sich vom Leben erhofft hatte. Sie hatte das College vor vielen Jahren geschmissen, als sie schwanger geworden war, nur um das Baby dann infolge einer Fehlgeburt zu verlieren. Das ganze Drum und Dran hatte ihr übel mitgespielt und sie war nie ans College zurückgekehrt. Obwohl sie sich an Tagen wie diesen wünschte, sie wäre es. Bob war mindestens zehn Jahre älter als sie. Seine Haare waren dicht für sein Alter – zu dicht. Sie hatte den Verdacht, dass er ein Haarteil trug oder sich Eigenhaar hatte transplantieren lassen. Er war noch einigermaßen in Form, aber seine Haut hatte von dem Bräunungsspray, das er benutzte, einen fast orangen Farbton. Vor etwas über einem Jahr hatte er sich scheiden lassen und seitdem ein Auge auf sie geworfen.

Zuerst hatte sie seine Avancen auf eine Midlife-Crisis zurückgeführt, doch im Laufe der Zeit waren sie immer aufdringlicher geworden. Ein paarmal hatte sie sich sogar bei der Überlegung erwischt, 40 Pfund zuzulegen, in der Hoffnung, ihn dadurch zu vertreiben.

»Was ist denn so ernst?«, fragte sie.

»Nun ja, einige Angestellte haben beobachtet, dass du in letzter Zeit deine Arbeit vernachlässigst. Sie haben gesagt, du würdest im Laden eine Menge simsen. Du kennst die Regel: keine Handybenutzung im Laden.«

»Ja, ich kenne die Regel, und ich befolge sie. Wenn ich das Handy benutze, dann nur wegen meiner Mutter. Sie ist seit ein paar Wochen krank, also sehe ich ab und zu nach, ob sie angerufen oder eine SMS geschrieben hat. Mehr nicht.«

Bob sah sie mit einem selbstgefälligen Grinsen an.

»Was?«, fragte sie, als er nichts weiter sagte.

»Ich fürchte, ich glaube dir nicht. Ich habe hier Aussagen von vier verschiedenen Mitarbeitern, die alle bezeugen können, dass sie dich beim Simsen gesehen haben.«

»Willst du mich verarschen? Wie sehen deren Verkaufszahlen aus? In den letzten drei Monaten habe ich den meisten Umsatz gemacht. Hast du dir mal überlegt, dass sie einfach nur neidisch sein könnten?«

»Das glaube ich nicht. Du weißt, was ich glaube, woran es liegt. Ich glaube, du hast einen neuen Freund.«

»Was?«

»Siehst du? Du hättest nicht gedacht, dass ich weiß, dass du und Kenny auseinander seid. Aber tatsächlich haben es alle gewusst, kaum dass es passiert war. Also, wer ist dieser neue Typ?«

»Es gibt keinen neuen Typen, und wenn es einen gäbe, würde dich das nichts angehen«, entgegnete sie und spürte, wie ihr dabei das Blut in die Wangen schoss.

»Ich werde mir wohl mal dein Handy ansehen müssen.« Er streckte die Hand aus.

»Machst du verdammt noch mal Witze?«

»Werd mir gegenüber gefälligst nicht laut, sonst kommt auch noch Aufsässigkeit hinzu. Zeig mir dein Handy, dann kann ich mir die Zeitstempel deiner Textnachrichten ansehen. Sollten keine in deine Arbeitszeit fallen, ist das der Beweis, dass die anderen lügen, dann ist der Fall für dich erledigt. Wenn doch, schreibe ich einen entsprechenden Vermerk in deine Personalakte. Wenn du dich weigerst, wirst du eine Woche unbezahlt suspendiert, weil du die Teilnahme an einer offiziellen Untersuchung ablehnst.«

Sie stand auf und schüttelte dabei den Kopf.

»Auf keinen Fall. Das ist nicht mal legal. Ich gebe dir mein Handy nicht. Wenn du einen Vermerk in meiner Personalakte machen oder mich suspendieren willst, nur zu. Ich könnte die freie Zeit gut gebrauchen. Aber ich bezweifle, dass du das tun wirst, weil ich weiß, dass du's nicht aushältst, länger als einen oder zwei Tage nicht auf meinen Arsch zu glotzen. Wie oft verkriechst du dich hier, um mich über die Ladenkameras zu beobachten und dir dabei einen runterzuholen? Deine Tür ist immer abgeschlossen, wenn du hier in deinem Büro bist.«

»Du hältst jetzt besser die Klappe ...«

»Sonst was? Aber zeig du mir mal *dein* Handy. Wie viele Fotos hast du von mir gemacht, wenn ich gerade nicht hingesehen habe? Ich habe dich schon öfter im Laden gesehen, wie du dein Handy hochhältst, als würdest du irgendwas damit machen. Ich wette um meinen nächsten Gehaltsscheck, dass du Fotos machst. Und

nicht nur von mir. Von wie vielen Mitarbeiterinnen hast du noch Bilder auf deinem Handy?«

»Halt die Klappe!«, blaffte er. »Und setz dich wieder hin!«

»Nein! Bin ich gefeuert? Suspendiert? Nein? Gut, wir sind hier fertig.« Sie kehrte ihm den Rücken zu und marschierte aus dem Büro, während Bob ihr mit halb geöffnetem Mund hinterherstarrte. Jodi wusste nicht, was Bob sich von der Aktion versprochen hatte, war aber sicher, dass er nicht auf seine Kosten gekommen war. Sie brauchte diesen Job zwar, doch mittlerweile war sie so weit, dass es ihr ziemlich egal war, ob er sie feuerte oder nicht. Eher würde sie ihm ihr Handy in den Arsch schieben, als ihn einen Blick darauf werfen zu lassen. Es gab zwar keinen neuen Freund und auch keine Textnachrichten während der Arbeitszeit, aber der Punkt war, dass es ihn nichts anging und dies nur ein bizarrer Versuch war, sie zu kontrollieren. Jodi war gerade wieder an ihrem Arbeitsplatz, als ein Kunde den Laden betrat. Ein kleiner, kahl werdender Mann mit Brille und einem dichten Schnurrbart. Er erinnerte sie ein wenig an Ned Flanders von den Simpsons, nur mit einer Halbglatze anstelle von vollen braunen Haaren.

»Hi! Willkommen in der Handywelt. Ich bin Jodi, und wie heißen Sie?«, leierte sie die offizielle Begrüßung herunter.

»Hi. Ich bin Ernie. Ernie Lester.«

3

Ernie zeigte Jodi sein Handy. Er erklärte ihr ausführlich, wie er seine vier E-Mail-Konten synchronisieren und sämtliche Mails zu einem fünften weitergeleitet haben wollte. Er sagte, er sei Vertreter für eine Ernährungsfirma für Privatkunden. Er gehe zu den Leuten und zeige ihnen diverse Ernährungspläne, dann liefere er ihnen zweimal im Monat die dafür erforderlichen Lebensmittel direkt nach Hause. Er schien wirklich Spaß an seinem Beruf zu haben, denn er redete unaufhörlich darüber, bis Jodi sich gezwungen sah, ihn zu unterbrechen, um herauszufinden, wobei er Hilfe benötigte. Obwohl ihm etwas Unheimliches anhaftete, war Ernie wortgewandt und umgänglich. Er machte ein paar witzige Bemerkungen, die in Verbindung mit seinem Lächeln tatsächlich dabei halfen, sie nach ihrer Auseinandersetzung mit Bob wieder zu beruhigen. Sie hörte ihm aufmerksam zu, während er ihr seine Frage erklärte, als er plötzlich mitten im Satz innehielt und sie anblickte.

»Alles gut bei Ihnen?«

Jodi stutzte und sah sich um. »Äh, ja. Alles bestens. Warum?«

»Sie kamen mir gerade abgelenkt, irgendwie aufgewühlt vor. Ich weiß, wir kennen uns nicht, aber Sie sehen so aus, als würde Sie etwas bedrücken. Sie knibbeln an Ihren Fingernägeln und Ihr Blick wandert

ständig zu dem Mann da vorne in der Ecke.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf Bob, von dem sie wusste, dass er dort in der Ecke stand und sie beim Umgang mit dem Kunden beobachtete.

»Oh. Ist es so offensichtlich? Tut mir leid. Dieser Typ ist mein Boss. Wir hatten gerade einen heftigen Streit, bevor Sie in den Laden gekommen sind.«

»Das tut mir wirklich leid. Sie machen einen sehr tüchtigen Eindruck auf mich. Ich kann mir nicht vorstellen, was er für ein Problem mit Ihnen haben könnte.«

Sie sah sich verstohlen um und senkte die Stimme ein wenig.

»Das bin ich auch. Er will mit mir ausgehen. Ich will aber nicht, jetzt sitzt er mir immerzu wegen irgendwas im Nacken. Ich habe mich schon über ihn beschwert, aber die unternehmen nichts deswegen. Sieht er immer noch hierher?«, fragte sie Ernie.

»Ja«, antwortete er, wobei er in Bobs Richtung schaute und ihm zuwinkte. Sie beobachtete, wie Bob sich verlegen umsah, Ernie zunickte, sich abwandte und durch die hintere Tür in den Personalbereich verschwand. »Jetzt sind Sie ihn erst mal für eine Weile los.«

Jodi sah Bob nach und lachte dann lauter, als sie eigentlich beabsichtigt hatte. Dieser Typ war beeindruckend. Zugegeben, er sah ein wenig so aus wie ein jüngerer Mister Magoo, aber er war intelligent und witzig. Und genau das konnten die richtig gut aussehenden Typen oft nicht bieten.

»Das ist erstaunlich! Danke.«

»Kein Problem. Ich habe festgestellt, dass bei Leuten,

die dir zu nahe treten – sowohl im buchstäblichen als auch im übertragenen Sinn –, ein leichter Widerstand dazu führt, dass sie sich unbehaglich fühlen. Weil sie nicht damit rechnen, dass man sich wehrt.«

»Das muss ich mir merken«, sagte sie.

»Gut! Lassen Sie sich bloß nie von jemandem herumschikanieren. Vor allem nicht auf der Arbeit. Bosse machen immer Druck, um zu sehen, wie weit sie bei einem gehen können. Wenn man ihnen von Anfang an zeigt, dass man sich ihren Scheiß nicht bieten lässt, geben sie nach. Jedes Mal.«

»Sie haben recht. Bei dem Streit vorhin hab ich's ihm ordentlich gegeben. Aber, ja, ich lasse das schon viel zu lange mit mir machen. Jetzt glaubt er, ich schulde ihm eine Verabredung oder so. Das ist so frustrierend.«

»Haben Sie schon einmal daran gedacht zu kündigen? Ich weiß, vor dieser Überlegung sollten Sie eigentlich nicht stehen, aber manchmal ist die Sache den ganzen Stress einfach nicht wert«, sagte Ernie.

»Ja, habe ich. Aber ich weiß es einfach nicht. Ich war fast ein Jahr arbeitslos, bis ich diesen Job gefunden habe. Die Bezahlung ist gut. Ich würde nur sehr ungern kündigen und das Risiko eingehen, anschließend keinen anderen Job zu finden.«

»Da könnte ich Ihnen vielleicht behilflich sein. Hier ist meine Karte.« Er griff in seine Brieftasche und gab ihr eine Visitenkarte. Unter seinem Namen stand »Regionaler Verkaufsleiter. Fit 4 Life Foods«.

»Für gute Verkäufer haben wir immer freie Stellen. Sie machen auf mich einen guten Eindruck im Verkauf. Zugegebenermaßen musste ich bei Ihnen nichts kaufen, aber Sie sind hübsch, intelligent und

sympathisch. Bei uns würden Sie rein auf Provisionsbasis arbeiten, die ist allerdings sehr großzügig bemessen. Wenn Sie das irgendwann einmal bei einem Kaffee besprechen wollen, kann ich gerne für Sie ins Detail gehen.«

Sie betrachtete die Karte, dann wieder ihn. Er lächelte sie an. Der Typ machte einen sehr viel ausgeglicheneren Eindruck als Bob, der Möchtegern-Playboy. Ein Job ohne Festgehalt auf Provisionsbasis konnte hart sein. In ihrem aktuellen Job bekam sie einen festen Stundenlohn plus Umsatzbeteiligung. Bei reiner Umsatzbeteiligung verdiente man nur Geld, wenn man auch etwas verkaufte. Sie hatte keine Ahnung, wie schwierig es sein würde, diese Diätpläne mit den entsprechenden Produkten zu verkaufen, aber die Leute waren immer auf der Suche nach Möglichkeiten, Gewicht zu verlieren. Essen mussten sie dabei trotzdem.

»Wissen Sie, ich komme vielleicht darauf zurück. Ich fange morgen erst um vier Uhr nachmittags an. Hätten Sie Lust, sich irgendwann vorher mit mir zu treffen? Ein Stück die Straße rauf ist ein Starbucks.«

»Ja! Das wäre perfekt. Dann also gegen drei Uhr?«

»Abgemacht«, antwortete Jodi.

»Gut, dann bleibt es dabei.«

»Super!«, gab sie zurück, während in ihr die Hoffnung aufkeimte, dass endlich auch einmal etwas zu ihren Gunsten laufen und sie Bob ein für alle Mal loswerden würde.

»Also wieder zurück zu meinem Handy. Was brauchte ich noch gleich? Ach ja, die E-Mail-Funktion. Noch etwas wegen Ihrem Boss. Sobald wir hier fertig

sind, rufe ich bei Ihnen in der Zentrale an und lobe Sie in den höchsten Tönen. Das wird Ihnen helfen, falls er später versuchen sollte, Sie irgendwie anzuschwärzen.«

»Ehrlich? Das würden Sie tun?«

»Selbstverständlich. Ich bin selbst Geschäftsmann. Es macht mich rasend, wenn ich sehe, wie schlecht Bosse ihre wertvollen Angestellten behandeln. Es kostet mich nur ein paar Minuten und wäre mir ein Vergnügen.«

»Herrje, danke vielmals! Dieser Tag war bis jetzt der reinste Horror. Sie haben ihn gerade ins Gegenteil verwandelt.«

»Reden wir nicht mehr davon«, sagte er. »Ich bin schon immer der Ansicht gewesen, wenn man sich um seine Angestellten und seine Familie kümmert, kümmern sie sich auch um einen.« Er warf einen Blick auf die Zeitanzeige seines Handys. »Ach du meine Güte. Wo wir gerade davon reden, in ein paar Minuten habe ich eine Besprechung. Ich werde mich wohl etwas verspäten. Die Geschichte mit meinem Handy können wir ja auch noch morgen erledigen. Es war nett, mit Ihnen zu plaudern, Jodi. Ich freue mich schon auf unser Treffen.«

»Danke gleichfalls, Mr. Lester!«

»Ach, bitte. Nennen Sie mich doch Ernie.«

»In Ordnung, Ernie.«

Sie schüttelten sich die Hände, anschließend verließ er den Laden. Jodi sah ihm lächelnd hinterher, wie er durch die Tür ging. Was für ein netter Mann. Und was für eine erstaunliche Gelegenheit. Wie glücklich konnte sie sich schätzen, dass so etwas einfach zur Tür hereinspaziert kam!

4

Ernie ging nach draußen und stieg in seinen Wagen. Er warf einen Blick auf sein Handy und sah dann zurück zum Laden.

»Mein ... Gott!«, flüsterte er. Diese Frau war unglaublich. Sie war wunderschön. Sie sah zwar so aus, als hätte ihr das Leben übel mitgespielt, doch unter alledem strahlte eine echte Schönheit. Sie war klug und freundlich. Sie war genau das, was seine Familie brauchte.

Er konnte sie sich als seine Frau vorstellen. Andere Mädchen hatten es versucht, aber keine hatte je seinen hohen Ansprüchen genügen können. Heutzutage hatten Frauen Contenance. Deswegen hatte er seine Familie überhaupt erst gegründet. Ernie war der Ansicht gewesen, wenn er seine Familie auf seine Art zusammenstellte, würde alles reibungslos laufen. Allerdings hatte er lernen müssen, dass sich Frauen nicht so leicht zähmen ließen.

Mondsamenbeeren eigneten sich hervorragend, um den Zustand anhaltender Lähmung bei ihnen aufrechtzuerhalten. Ihre Angewohnheiten schienen sie jedoch nicht in den Griff zu bekommen. Es war ihm ein Rätsel, warum sie immer noch sprechen konnten, noch dazu so laut. Nachdem er Jessica verstoßen hatte, würden sich die Dinge nun hoffentlich normalisieren. Ein neues Mädchen in die Familie einzuführen, war

im Moment vermutlich nicht die beste Idee. Vielleicht sollte er abwarten, bis ein wenig Gras über die Sache gewachsen war.

Aber diese Frau. Sie war der Schlüssel. Ihr Lächeln, ihre Stimme, ihre Augen – alles so besänftigend und friedlich. Zweifellos würde sie einen beruhigenden Einfluss auf die anderen Mädchen ausüben. Sie würden auf sie hören, würden ebenso hypnotisiert von ihr sein, wie er es war. Ernie zückte sein Handy, ging die Fotos von ihr durch und verharrte schließlich bei dem, das er beim Verlassen des Ladens gemacht hatte.

Sie war wirklich wunderschön. Ihre schwarzen Haare berührten gerade die Schultern. Der Blick ihrer Katzenaugen brannte sich förmlich in ihn ein, während ihr Lächeln sein Innerstes zum Schmelzen brachte. Es war lächerlich. So auch nur zu denken. Es hörte sich albern für ihn an. Doch er konnte nichts dagegen tun. Keine Frau hatte bisher solche Gefühle in ihm wachgerufen.

Er startete den Wagen und fuhr nach Hause. Der morgige Nachmittag konnte nicht schnell genug kommen. Er konnte nicht glauben, dass sie sich auf ein Treffen mit ihm eingelassen hatte. Andererseits war er eben auch gut in seinem Beruf. Er musste sich gut vorbereiten. Dass er das Foto gemacht hatte, würde ebenfalls helfen. Mithilfe des Bildes und seines Gedächtnisses ließen sich Größe und Gewicht präzise schätzen, um die Mondsamenbeeren richtig dosieren zu können.

Früher hatte er andere Drogen benutzt, doch die hatten oft eine zu starke Wirkung gehabt und zum Tod einiger potenzieller Familienmitglieder geführt.

Im Darknet hatte er jemanden kennengelernt, der ihm von diesen äußerst interessanten Beeren erzählt hatte. Sie waren leichter erhältlich, ihr Versand war legal. Er hatte gehört, dass die Beeren auch in Texas wuchsen, aber er war zufrieden mit seinem Kontakt.

Ernie verwendete sie jetzt lange genug und kannte sich sehr gut mit ihnen aus. Als er zu Hause ankam, fuhr er direkt in die Garage und schloss schnell das Tor hinter sich. Er stieg aus und ging ins Haus, wo alles still und friedlich war. Ernie legte den Schlüssel auf die Anrichte. Anschließend holte er sich ein Bier aus dem Kühlschrank. Nach ein paar Schlucken stellte er es ab und ging in den rückwärtigen Teil des Hauses.

Im Schlafzimmer öffnete er den begehbaren Kleiderschrank, bevor er den Vorhang vor den Regalen hinten im Schrank auseinanderzog. Von der Tür dahinter war nichts zu sehen, dennoch gab es sie. Er nahm den Schlüssel und drehte ihn im Schloss herum, während er gleichzeitig den Riegel aufschob.

Dann betrat er den Raum, um nach seiner Familie zu sehen, nach seinen Puppen, die noch so dasaßen, wie er sie verlassen hatte. Außer ... Alison? Sie hatte auf der Couch gesessen. Wo war sie geblieben? Wie konnte sie verschwunden sein?

Er suchte das Zimmer ab, bis er ihren Fuß entdeckte, der hinter dem Bett hervorlugte. Ernie ging zu ihr. Sie zitterte am ganzen Leib, während sie mit ausgestreckten Armen über den Boden kroch. Den Kopf hatte sie zur Seite gedreht. Sie weinte leise vor sich hin und ächzte ab und zu.

»Alison? Was machst du denn? Wie bist du hierhergekommen?«

Sie drehte den Kopf. Als sie ihn ansah, fing sie noch heftiger an zu weinen. Sie versuchte zu sprechen, bekam jedoch nur ein gedämpftes Flüstern heraus.

»Bitte, lass mich gehen! Bitte!«, flehte sie.

»Ach, du armes Ding. Die Wirkung deiner Medizin muss nachgelassen haben.« Er kniete sich neben sie und wälzte sie herum. Sie wehrte sich, versuchte ihn zu schlagen, doch ihre Arme waren zu schwach. Er hob sie auf und legte sie vorsichtig aufs Bett, dann ging er zu dem Minikühlschrank in der Ecke, nahm den Krug mit Saft heraus. Er goss etwas davon in eine kleine Tasse, griff nach dem Trichter und marschierte zurück zu Alison.

Sie wimmerte, wich vor ihm zurück.

»Nein! Bitte nicht!«, bettelte sie.

»Ist ja gut«, beruhigte Ernie sie, während er ihre Arme beiseitewischte. »Ich kümmere mich um dich.« Er holte die Magensonde heraus und schüttete den Saft hinein. Ernie musste eine Dosis für sie ausgelassen haben, sodass die Wirkung nachgelassen hatte. Der Saft würde sie wieder in ihren wehrlosen Puppenzustand versetzen. Nach wenigen Minuten verlangsamten sich ihre Bewegungen, bis sie nur noch still dalag und an die Decke starrte. In Saftform nahm der Körper den Wirkstoff der Beeren schneller auf.

Eine Träne lief ihr über die Wange. Ernie wischte sie mit dem Daumen weg.

»Na siehst du. Nicht weinen. Es wird alles wieder gut. Wie wär's, wenn ich diese Sache mache, die dir so gefällt? Ich bin sicher, das wird dich trösten.«

Nun, da die volle Wirkung der Droge eingesetzt hatte, konnte sie nur noch leise wimmern. Er öffnete

die Vorderseite ihres Kleides, sodass ihre weichen, kecken Brüste zum Vorschein kamen. Auf diesem Gebiet war sie von der Natur wirklich üppig bedacht worden, was einer der Gründe dafür war, dass Ernie ihr mehr durchgehen ließ als den anderen Mädchen.

Er nahm eine ihrer Brüste in die Hand, massierte und drückte sie, während er ihr in die Augen blickte.

»Das mache ich für dich. Ich weiß, wie tröstlich das für dich ist«, flüsterte er, bevor er sich vorbeugte und die Lippen um die Brustwarze schloss. Er sah zu ihr hoch, während er wie ein Säugling zu saugen begann. Nach einigen Minuten wechselte er zur anderen Brust. Als er fertig war, wimmerte sie nicht mehr. Sie weinte auch nicht mehr. Er hob sie vom Bett und trug sie zum großen Polstersessel. Von dort konnte sie das ganze Zimmer überblicken. Er wollte, dass sie ihre neue Schwester sah, wenn er sie morgen mitbrachte.



www.timmiller.org

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Familienmassaker* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

Digital Macabre: »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«

Tim Miller bei FESTA:

*Willkommen in Hell, Texas – Familienmassaker –
Die Verdammten des Himmels – Nacht der Rache –
Zurück nach Hell, Texas – Rape Van – Puppenhaus*

Infos, Leseproben & eBooks: www.Festa-Verlag.de